

Süddeutschen Zeitung - Wochenende, 09.08.2014

Der Freie

Von Christian Mayer

Ach, das Bazar. Schönstes Café der etwas zu schönen Stadt Salzburg, vor allem am frühen Abend, wenn am Flussufer ein Lüftchen weht. Ins Café Bazar geht man, um vor den hochsommerlichen Touristenschwärmen zu flüchten oder über die Kulturschickeria zu lästern, die bei den Festspielen immer die teuersten Plätze einnimmt. Die Terrassenplätze mit Blick auf die grandiose Altstadtkulisse sind nicht weniger begehrt, aber unschlagbar preiswert, wenn man Salzburg von seiner entspannten Seite erleben will. Max Simonischek kommt mit dem Fahrrad zum Café. Er bestellt einen kleinen Braunen, um die leichte Müdigkeit nach den Theaterproben abzuschütteln, und klärt gleich mal ein Missverständnis auf: Ein Schwestern-Stück sei das, woran er gerade arbeitet, nun mal gar nicht. "Don Juan kommt aus dem Krieg" heißt der selten gespielte Dreiakter, den der früh verstorbene Ödön von Horváth der Nachwelt hinterlassen hat, auf dass sich Theaterregisseure darüber den Kopf zerbrechen können. In diesem Fall ist Max Simonischek der Leidtragende, der es im Lauf des Theaterabends mit 35 Frauen zu tun bekommt. 35 Frauen, na und? "Ich kriege ja gerne so einen Stempel von Kollegen aufgedrückt: gut aussehend, charmant, Frauenverführer. Aber das gibt das Stück erfreulicherweise gar nicht her." Don Juan also. Der größte Erotomane der Literaturgeschichte. Bei Mozart auch ein Getriebener. Ein Opfer der eigenen Sexsucht, ein Jäger ohne Ziel, ein Teufelsreiter. Mit dem "Don Giovanni" versuchen die Salzburger Festspiele gerne, auf der Opernbühne etwas verruchten Glamour zu verbreiten, egal ob die Handlung nun in der Modelwelt oder, wie in diesem Jahr, im coolen Designerhotel spielt. Don Giovanni ist das musikalische Gegenstück zum Jedermann-Drama, das seit Jahrzehnten ein begehrtes Salzburger Kultursouvenir ist. Zwei Hardcore-Hedonisten, die keine moralische Instanz kennen - Besucher aus aller Welt haben ihre Freude, wenn ihnen bei den Festspielen ein wenig der Spiegel vorgehalten wird. Weh tut das nicht, es ist eher lustig; keiner wusste das besser als Mozart, der sein Wüstlings-Werk als "Opera buffa" angelegt hat.

Bei Horváth muss man schon eher schlucken. Sein Don Juan ist ein leise lächelnder Einzelgänger, dem der Schrecken des Ersten Weltkriegs noch in den Gliedern steckt - und den die Frauen eher befremdlich als bedrohlich finden. Was sie nicht davon abhält, diesen Kriegsheimkehrer heftig zu begehren. "Dieses kühle Isolierte, das zieht die Frauen doch an", sagt Max Simonischek, wenn er über das wortkarge Drama spricht. "Man muss dem Text nur zuhören, alles definiert sich über die Sprache."

Natürlich wird die ausverkaufte Premiere am 17. August auf der Perner-Insel mit Spannung erwartet, die Leute reden schon jetzt darüber, was dieser junge Simonischek wohl draufhat. Schließlich war sein Vater in der Stadt eine Berühmtheit, ein Garant für ausverkaufte Vorstellungen: Peter Simonischek brillierte viele Jahre lang als Vorzeige-Jedermann, ein viriler Aufreißer auf den Holzbrettern vor dem Dom, dem man sofort

abkaufte, dass er sich über kleinliche Moralvorstellungen hinwegsetzt.

Sein Sohn Maximilian stammt aus der ersten Ehe des Burgschauspielers mit der vielfach ausgezeichneten Schweizer Schauspielerin Charlotte Schwab. In seiner Familie war das Theater das beherrschende Thema, das Theater als Lebensform. Anders als der Vater redet Max Simonischek allerdings eher ungern über sein Privatleben, wenn es nicht gerade um seine große Leidenschaft geht, den Fußball. Er verhält sich da wie viele Menschen seiner Generation, spricht gerne von Verantwortung und bleibt kontrolliert bei der Sache. Sichtlich erfreut reagiert er dann aber, als man ihm von einer kuriosen Begegnung mit seinem Vater erzählt.

Als Peter Simonischek noch als Jedermann amtierte, wohnte er im Salzburger Sommer in einer Villa mit Swimmingpool, standesgemäß gleich hinter dem Mönchsberg. Dort empfing er den Journalisten der Süddeutschen Zeitung bei 35 Grad und glänzender Laune im Bademantel. Und ging mit dem Besucher erst mal eine Runde schwimmen, danach war er abgekühlt genug, um die noble Schlichtheit seiner Rolle angemessen zu beschreiben. "Ja, genau so ist er, ein entspannter Kerl", sagt der Sohn. Man spürt, wie sehr er seinen Vater schätzt. Von dem Druck, den ein berühmter Vater ausüben kann, ist bei Max Simonischek nichts zu spüren.

Das gesellschaftliche Bohei um den Jedermann und seine jeweilige Buhlschaft kann er allerdings bis heute nicht ganz verstehen, "das steht doch in keinem Verhältnis, bei diesem Stück".

Da muss er sich jetzt schon ein wenig mehr ins Zeug legen. Im Café Bazar berichtet der 31-Jährige von der Arbeit mit dem Regisseur Andreas Kriegenburg, der während der fünfwöchigen Proben zum Don Juan gleichwohl "total tiefenentspannt" sei, "bei ihm ist das fast wie in der Yogastunde". In diesem Stück könne man außerdem eine Menge lernen, zum Beispiel, dass es auf der Welt nur wenige weibliche Archetypen gibt, weshalb die 35 Rollen von genau neun Schauspielerinnen gespielt werden müssen. Mehr gibt der weibliche Kosmos offenbar nicht her. Im Grunde trifft man ja doch immer wieder die gleichen Frauen, selbst wenn sie anders aussehen und unterschiedlich alt sind.

Max Simonischek ist ein Typ Mann, der auffällt. Der was hermacht auf der Bühne und im Café Bazar. Es ist sicher kein Zufall, dass die drei jungen Frauen am Nachbartisch beim Verlassen des Lokals vor den Augen des Schauspielers die Abkürzung durchs Gebüsch nehmen und eine dabei sogar stolpert. Herrliche Szene, aus der sich ein schneller Flirt ergeben könnte, weil das Leben ja doch auch aus lauter Chancen besteht: "Das gibt Ärger, so was geht hier gar nicht", ruft er den Salzburgerinnen hinterher. Um dann gleich zu versichern, dass er noch als Vierzehnjähriger klein und dick gewesen sei - bloß nicht angeben, Ball flachhalten, damit ist er bisher immer gut angekommen. "Hau ab, du kleine dicke Sau", rufen sie ihm jetzt bei den Proben zum Don Juan hinterher. Das gefällt ihm.

Für Simonischek ist die Rolle auch eine Rückkehr. Am Mozarteum hat er nach seiner Zeit am Internat im schleswig-holsteinischen Schloss Plön studiert. Und das, obwohl er beim Vorsprechen an der Schauspielschule spaßeshalber das Lied "Probier's mal mit Gemütlichkeit" aus dem Dschungelbuch-Film vorsang und dabei eine Banane schälte. Bühnenreif war das sicher nicht, aber sympathisch. Er hatte dann aber doch einiges mehr zu bieten. 2007 wurde er Ensemblemitglied am Maxim-Gorki-Theater in Berlin und einer der Lieblingsschauspieler von Regisseur Armin Petras - bald war er als Hamlet und als Mephisto zu sehen. Max Simonischek erzählt grinsend, wie ihn der holländische Intendant Johan Simons an die Münchner Maximilianstraße lockte, an die Kammerspiele: "Er hatte zwei Dauerkarten für den FC Bayern, die ich ihm abkaufen durfte - bei der Versuchung konnte ich nicht widerstehen."

München war jedoch überhaupt nicht seine Stadt, "ich bin da irgendwie nicht warm geworden, auch mit den Leuten nicht, mit dieser Mia-san-mia-Mentalität. Ging nicht." Deshalb ist er nun wieder frei - ohne festes Theaterengagement, mit Wohnsitz in Berlin. "Das passt auch viel besser zu mir, ich entscheide lieber selber, als dass über mich entschieden wird."

Auch im Film hat er sich seine Rollen sorgfältig ausgewählt. In der "Akte Grüninger" spielte er einen Schweizer Polizeinspektor, der sich 1939 für die Menschlichkeit oder das Gesetz entscheiden muss, als jüdische Flüchtlinge mit gefälschten Dokumenten aus Nazi-Deutschland einreisen. Noch so ein schwerer Stoff. Seit diesem Film gilt er in der Heimat seiner Mutter zumindest als halber Schweizer. Danach bekam er es mit dem Vollblutberliner Henry Hübchen zu tun, mit dem er sich im Kinofilm "Am Hang" ein abendfüllendes Wortgefecht liefert, bis beide nach ihrer Zufallsbegegnung feststellen, dass sie dieselbe Frau (Martina Gedeck) geliebt haben. Ein Kammerspiel über Treue und Verrat, das nur aus Dialog und ein paar Blicken besteht, das ist mutig, zumal es zwei Männer sind, die nicht aufhören können mit ihrem problemorientierten Gespräch. "So etwas sind die Zuschauer gar nicht mehr gewohnt", sagt Simonischek, der sich herzlich freut, wenn er von Leuten hört, die "Am Hang" tatsächlich gesehen haben: "Willkommen im Club."

Ein Misserfolg? Aber nein, er hätte sich den Film nur gerne radikaler gewünscht. Simonischek fühlt sich frei genug, er hat in jüngster Zeit nur in Low-Budget-Filmproduktionen mitgemacht, die ihm beim Lesen der Drehbücher zugesagt haben. Wer in diesem Beruf frei sein will, muss wohl auch mal verzichten können. Und er brauche nicht viel, sagt er. Wenn er Zeit hat, fährt er mit seinem alten VW-Bus, einem T 3, Baujahr 1989, durch die Welt, manchmal reist er damit sogar ein paar tausend Kilometer zu einem Fußballspiel, 2012 zur Europameisterschaft schaffte er es bis nach Donezk. "Ich kann gar nicht glauben, dass da heute Krieg herrscht", sagt er.

Der Krieg trifft jedenfalls die Menschen in ihrem Innersten, er macht sie gefühllos und kalt, er macht sie verletzlich. Und so irrt auch Don Juan durch sein Stück, auf der Suche nach der Liebe, nach der perfekten Frau. Mal sehen, wie dem Hauptdarsteller Max Simonischek der graue Soldatenrock stehen wird, wie er aussieht, wenn die Melancholie Besitz von ihm ergreift. Wahrscheinlich steckt er auch das verdammt gut weg.